

die meisten Dinge gar keinen Werth. Es bedarf vorzüglich nur der Nahrung, und diese liefert ihm entweder das Fleisch anderer Thiere oder die Pflanzenwelt. Der Mensch dagegen macht von allem, was die Natur bietet, den ausgebehnlichsten Gebrauch. Was immer das Thier an sich hat, Fleisch, Knochen, Haut u. s. w., dessen Kräfte und Instincte verwendet er nach Umständen für seine Zwecke. Und so gibt es auch in der Pflanze nichts, was nicht irgendwie und irgendwo im menschlichen Haushalte eine Rolle zu spielen hätte. Ebenso benutzt der Mensch die Stoffe der unbelebten Natur für sich, sowohl jene, welche auf der Oberfläche der Erde dem Auge sich darbieten, als jene, die in ihrem Schoße verborgen sind, wie das Erz in der Felsader, das Steinsalz und verschiedenes Andere. Was nur immer die Natur an Stoffen und Kräften erschließt, das muß dem Menschen zu Diensten stehen.

Der Mensch macht endlich von den Naturdingen Gebrauch in einer Weise, wie solche an gar keinem Thiere beobachtet wird. Das Thier nimmt die Gaben der Natur, wie sie sind; es weiß nichts von gekochten Speisen und künstlich bereiteten Getränken; es weiß nichts vom Gebrauche des Feuers; es fertigt sich keine Instrumente, um mittelst dieser etwas, was es bedarf, für seinen Gebrauch herzurichten. Der Mensch dagegen bereitet sich seine Speise künstlich, weiß sich geistige Getränke sammt anderen Genußmitteln für seinen Gebrauch herzurichten und bedient sich, selbst wenn er bis zur Stufe der Wildheit herabgesunken ist, des Feuers für seine Zwecke. Er nimmt nicht nur die Gaben der Natur, sondern er zwingt letztere, sie ihm zu liefern. Er adert, säet und pflanzt; er lichtet Wälder und trocknet Sümpfe aus; er zähmt die Thiere für seinen Gebrauch; er bekleidet sich, um sich gegen die widrigen Einflüsse des Klimas zu schützen, und weiß der Natur jene Stoffe abzurufen, welche für seine Bekleidung dienen können, insofern er selbe für diesen Zweck herrichtet und umformt. Er bereitet sich Werkzeuge, die geeignet sind, ihm in der Arbeit zu dienen oder selbe zu erleichtern. Er besitzt zwar nicht die Stärke des Löwen und die Schnelligkeit des Pferdes, aber er weiß solche Mittel zu erfinden und sich zu schaffen, durch welche er die Stärke des Löwen und die Schnelligkeit des Pferdes weit überholt. Und eine solche Weise des Gebrauchs der Naturdinge findet sich nicht etwa bloß bei civilisirten Völkern, sondern auch bei den Wilden zeigt sie sich, wenn auch nicht in gleichem Umfange und in gleicher Vollkommenheit. — Aus dem Gefagten ergibt sich der Schluß, daß im Menschengeschlechte eine höhere Wesensordnung zu Tage tritt, an welche das Thiergegeschlecht nicht heranreicht.

II. Um aber den Menschen nach seiner ganzen Größe und nach der vollen Würde seiner Natur kennen zu lernen, muß sich der betrachtende Blick auf sein Inneres richten, auf die geistige Seite seines Wesens. Drei Lebenskreise nämlich sind im

Menschen zu unterscheiden: der organisch leibliche, der die Functionen des vegetativen Lebens in sich schließt; der sensitive oder animalische, in welchem die sinnliche Empfindung und Wahrnehmung, das sinnliche Begehren und die willkürliche Bewegung beschlossen sind, und endlich der intellective Lebenskreis, der das Denken und das freie Wollen umfaßt. Und hier muß nun die Frage entstehen, welcher Art das Princip sei, das in diesem dreifachen Lebenskreise sich wirksam erweist.

Da tritt nun die materialistische Doctrin hervor mit der Behauptung, der Mensch sei ein rein materielles Wesen. Ein übermaterielles Princip, eine Seele, die verschieden sei vom Leibe, sei in ihm nicht anzunehmen. Der Leib lebe aus sich und durch sich allein. Was man Seele nenne, sei in concreto nichts weiter als das Gehirn. Dadurch nämlich, daß die Materie im Prozesse ihrer Entwicklung zu jener organischen Conformation sich erhoben, wie selbe im Gehirn und Nervensystem repräsentirt ist, werde sie befähigt zu jenen Thätigkeiten, welche wir als die psychischen bezeichnen. Alle psychischen Thätigkeiten seien daher nichts weiter als organische Thätigkeiten des Gehirns und des Nervensystems, also durchaus materieller Natur. — Manche von den Vertretern dieser materialistischen Doctrin gefallen sich darin, diesen Grundgedanken in möglichst roher Gestalt zum Ausdruck zu bringen. So bezeichnet Moleschott den Gedanken als eine Phosphorescenz des Gehirns; Vogt nennt ihn eine Secretion des Gehirns, die auf gleiche Linie zu stellen sei mit der Absonderung der Galle aus der Leber, des Urins aus den Nieren; nach Büchner ist der Gedanke „der Effect vieler mit Eigenschaften und Kräften begabter Stoffe“, und es ist daher das Gehirn als Dampfmaschine mit einer Dampfmaschine zu vergleichen, bei welcher der Effect, welchen sie hervorbringt, allerdings nicht derselbe ist mit dem Dampfe, den sie ausstößt, aber doch immerhin nur ein materieller Effect ist und bleibt. Die Schwierigkeit, welche die Frage darbietet, wie es denn überhaupt möglich sei, daß aus der Materie heraus ein psychisches Leben sich entwickle, glaubt Häckel damit lösen zu können, daß er die Atome, aus welchen bekanntlich alle Materie bestehen soll, selbst mit psychischen Kräften, wenn auch in sehr depotenzirter Form, ausstattet (Plastidulen). Dadurch, meint er, sei es ermöglicht, daß durch mannigfaltige Combination solcher mit psychischen Kräften ausgestatteten Atome Wesen entstehen, denen ein ausgebildetes psychisches Leben zukommt, das aber doch im Wesen gar nichts Anderes sei als mechanische Bewegung.

Daß diese materialistische Doctrin unmöglich wahr sein könne, liegt auf der Hand. Ist nämlich das Denken nichts weiter als eine materielle Function des Gehirns, dann kann auch der Gedanke nur ein materielles Product sein. Dieß behaupten auch die Vertreter des Materialismus. Aber das ist unmöglich, denn der wesentliche Charakter des intellectiven Gedankens ist die Abge-